



sandten Herzog Wilhelms zu dem König kämen, die Sache sicher zu ihrer Zufriedenheit enden würde, da der größte Teil des königlichen Rates, der sich lange Zeit mit der Sache beschäftigt, der Meinung sei, der König solle die Bezahlung thun. Friedrich von Brandenburg fügt dieselben Bitten hinzu, die er bereits an die gesamten Räte gerichtet: „Ich bitten uch,“ spricht er, „umb Gots willen und durch des besondern betruwens willen wir getruwen LUXemburger bie unserem gnedigen herrn getan habin, das ir is nicht ussen verlifent, ir enziehent zu dem konig von stund und helfft, das wir armen getruwen bie dem konig verlifen oder mit eren davon komen mogen; dann wo ir uns laßt, so sein wir gar vertrieben und verloren lute, als ihr das wol wießt. Wir haben getruwelichin bie unserm gnedigen herrn und frauen getan; wir wollen, ap Got wil, auch noch furd wol bie yn thun, und wir enmogen bußen uwerem rat nit wol faren, nachdem das die sachen sich angestalt hand. Auch, besunder erwirdiger herre, ab sache ist, das ir ubirein nit komen enkonnet zu dem konig, des ich ye nicht getruwe, so bitt-ich uwere erwirdigkeit umb Got und um den besondern betruwen ich zu uch han, das ir mir armen manne uweren rat zu wissen thut, wie ich mich richten sulle und das ich myn ere verwaren moge, das myn wip und myne kinder, myn erbe und gut kome, dar es sal.“ Zum Schlusse macht er den Vorschlag, er wolle, wenn etwa die Einwilligung des Königs von Böhmen zu dem Verkauf nötig gehalten würde, selbst mit andern luxemburger Edeln bei Georg von Podiebrad diese Einwilligung erwirken.

Am 16. Juni ¹⁾ antwortete Petrus Knorre auf den Brief Karls VII., er würde gerne dem Wunsch des Königs nachkommen, wenn es nur möglich wäre; das sei aber nicht der Fall. „Denn wir sein durch ein groß theil des weges zu schiff kommen und sein weder mit pferden noch ander nottorft über land zu komen beclendet“. Zudem, fügt Peter Knorre hinzu, möchte es für sie mit schweren Unannehmlichkeiten verbunden sein, wenn sie ohne Vorwissen der herzoglichen Statthalter eine Reise unternähmen, zu der sie keinen Auftrag erhalten hätten; sie müßten daher erst nach Hause zurückkehren und die ganze Angelegenheit den Statthaltern vorlegen; da diese aber über alle Teile Thüringens zerstreut wären und sie selbst wegen der vielfachen Fehden nur auf weiten Umwegen heimkehren könnten, so dürften füglich die letzte Hälfte des Juni und der ganze Juli vergehen, ehe alles geordnet sei; doch hoffe er, in den ersten Tagen des Monats August die Reise antreten zu können.

Zwei Tage später, am 18. Juni, trösten Rudolf Schenk, Herr zu Tutenberg, Rudolf Schenk der Jüngere und Günther Zilchendorfer, in einem von Koblenz datirten Briefe, den Herrn von Klerf: sie würden darauf bedacht sein, daß einige Gesandte an

¹⁾ Wittenbergisches Gesamt-Archiv zu Weimar, Reg. A, fol. 1^a, Nr. 4. Eine lateinische Abschrift des Briefes hat das Datum 16. Mai, und andererseits ist eine deutsche Uebersetzung vom 12. Juni datirt. Es sind offenbar beide Daten falsch; es ist zu lesen der 16. Juni.